

kann das Überschreiten von Grenzen ein Moment der Würde sein, mit der wir einander begegnen. Solche Begegnungen müssen uns dazu bringen, einander zuzuhören, voneinander zu lernen und umzulernen und uns sogar zuweilen gegenseitig zu berichtigen. Denn niemand, nicht einmal eine Religion, ist eine unabhängige, autarke Insel. Gott braucht jeden von uns dazu, mit dem anderen zu sprechen, besonders in und durch das Überschreiten von Grenzen und die darauf folgenden Begegnungen.

¹ C. Dawson, *Religion and the Rise of Western Culture*, New York 1958, 27.

² AaO. 51f.

³ Vgl. z.B. K. Schatz, *Der päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart*, Würzburg 1990, 90.

⁴ Dawson, *Religion*, aaO. 189-193.

⁵ W. Bühlmann, *Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche*, Freiburg i.Br. 1974, 46f.

⁶ Eine knappe, aber gründliche Diskussion dieser Thematik findet sich in: H. Jedin (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Freiburg i.Br. 1962-1979, Bd V: *Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung*, besonders 315-337.

⁷ Bühlmann, aaO. 45f.

⁸ Vgl. *Nostra aetate*, 2; *Ad gentes*, 11; *Gaudium et spes*, 92.

⁹ Vgl. z.B. die Schlußerklärung und einige Empfehlungen der Ersten Vollversammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) in Taipeh 1974, Nr 8-9; 13-17.

¹⁰ So zitiert in *The Tablet*, 2. Mai 1998, 571.

¹¹ A.J. Heschel, *No religion is an island*, in: P.J. Griffith (Hg.), *Christianity through Non-Christian Eyes*, New York 1990, 28f.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Mystik als Überschreiten letzter Grenzen

Eine theologische Reflexion

Wayne Teasdale

Es ist stets und unvermeidlich schwierig, über mystische Erfahrungen und den gesamten innerlichen Prozeß einer Berührung des Göttlichen oder einer letzten Realität zu schreiben. Es ist vollständig vom Geheimnis umgeben. Die Schwierig-

keit wird noch vermehrt, wenn man versucht, theologisch über Mystik zu sprechen. Die meisten theologischen Themen behandeln Dinge, die offensichtlich von der Kirche entschieden worden sind: durch Konzilien, das Lehramt, päpstliche Enzykliken und theologische Untersuchungen. Es gibt natürlich gewichtige Meinungsunterschiede zwischen Theologinnen und Theologen, aber es gibt auch eine Menge Übereinstimmung. Wenn aber Mystik zur Sprache kommt, ist die Angelegenheit komplizierter. Der Grund dafür ist klar: die Ungreifbarkeit mystischer, kontemplativer oder transzendenter Erfahrungen. Diese Qualität des Ungreifbaren, Unverständlichen, Unbegreifbaren ist theologisch das Resultat zweier zusammenhängender Faktoren: der Begrenztheit des menschlichen Subjekts und Wissens und der erfahrungsgeprägten Natur der Mystik, die einen Menschen in der ganzen Tiefe seiner Subjektivität direkt betrifft. Die göttliche Realität ist unbegrenzte Aktualität und ewiges Sein, während die menschliche Person zwar eine unbegrenzte Potentialität, jedoch eine nur begrenzte Erfahrung besitzt. Die ontologische Kluft zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen ist von unserer Seite her unüberbrückbar. Mit unseren intellektuellen Möglichkeiten können wir uns nicht zu Gott aufschwingen, wir sind deshalb gleichsam immer nur auf einer Aufholjagd. Noch spannender wird die Sache, wenn wir uns den Erfahrungen anderer Traditionen in diesem Feld zuwenden; es besteht aber auch die Möglichkeit, daß große Verwirrung daraus erwächst. Ich möchte im folgenden das Phänomen der Überschreitung von Grenzen beschreiben, das Mystik konkret ermöglicht und das ich „Interspiritualität“ nenne. Für die vielen Formen von Spiritualität, die in den Weltreligionen auftreten, gibt es eine starke gemeinsame Basis. Diese mystische und praktische gemeinsame Basis soll herausgearbeitet werden, danach schließen sich einige theologische Anmerkungen an.

Ursprung und Natur der Mystik

Jede authentische Religion entspringt der ursprünglichen spirituellen Praxis und Erfahrung ihres Gründers. Mit dem Wort „authentisch“ bezeichne ich solche Religionen, die aus den Tiefen einer Begegnung mit dem letzten Geheimnis, der göttlichen Realität in ihrer wesenhaften Verborgenheit, entspringen, und nicht solche, die nur von einem verunsicherten Individuum erfunden wurden. Der Hinduismus, oder „Sanatana Dharma“, die ewige Religion, wie sie auch genannt wird, kann auf die „rishis“, die Weisen des Waldes oder Mystiker des indischen Altertums zurückgeführt werden. Das buddhistische „Dharma“ hat seine Ursprünge im Erleuchtungsereignis des Siddhartha Gautama, des Sakyamuni, des Buddha, des Erleuchteten. Sein Leben ist vorbildhaft für den inneren spirituellen Prozeß eines jeden wahren Buddhisten. Der Jainismus entspringt der inneren Erfahrung des Mahavira, eines Zeitgenossen Buddhas, und seiner 23 Nachfolger. Das Judentum dagegen wurde in einem Prozeß göttlicher Offenbarung geboren, die an Abraham, Isaak, Jakob, Mose und die Propheten erging. Offenbarung als solche ist ein mystischer Prozeß mit einem gemeinschaftsbezogenen Ziel: ein Volk und danach die ganze Menschheit über Göttliches aufzuklären. Bei jedem

Schritt war die Mystik zentral für das Verständnis des betreffenden Propheten. Gleiches gilt für Christentum und Islam. Die christliche Tradition beruht auf Jesu innerer Erfahrung einer Beziehung zum Vater; Muhammad begegnete Allah durch die Vermittlung des Erzengels Gabriel. All diese religiösen Traditionen ergaben sich aus mystischen Erfahrungen, und mystische Erfahrung bedeutet eine direkte Kenntnis und Beziehung zum Göttlichen, zu Gott, zum grenzenlosen Bewußtsein. Man kann beinahe sagen, daß die wirkliche Religion der Menschheit gar keine Religion ist. Vielmehr bildet mystische Spiritualität den Schoß, aus dem Religionen erst geboren wurden.

Mystik ist das Erwachen und die Pflege eines transzendenten Bewußtseins. Es ist eine einigende Sicht. Alle Formen mystischer Weisheit sind einigend, das heißt nicht-dualistisch. Sie tragen zu einem tieferen Verständnis des Geheimnisses bei. Dies ist eine signifikante Übereinstimmung zwischen den Religionen selbst.¹ Wenn ich sage, daß ein mystisches Bewußtsein einigend, nicht dualistisch oder integrierend ist, dann möchte ich damit nur darauf hinweisen, daß es sich um einen ungewöhnlichen Wahrnehmungszustand handelt, in dem der Mensch mit Gott, einer letzten Realität, eins ist - oder, wie im Buddhismus, die Stufe absoluter Präsenz erreicht, ein Prozeß des inneren Erwachens zu einem nicht-dualistischen Bewußtsein, in dem eine unveränderliche Weisheit lebendig wird.²

In einem mystischen Bewußtsein wird das Transzendente berührt oder erreicht, und das Transzendente berührt und umfängt uns. Mystisches Bewußtsein heißt Verschmelzung mit dem Transzendenten, ein direktes, sicheres Wissen darum, ohne daß es beschreibbar wäre. Man kann es erfahren, aber nicht mit irgendeiner Klarheit begreifen, es ist überhaupt nicht zu begreifen! Wir wissen um das göttliche Geheimnis, aber wir verstehen es nicht. Die Begegnung mit transzendenter Realität vermittelt uns eine bestimmte Art von Wissen, nämlich das Wissen, daß sie *ist*, daß sie *existiert*, sowie eine Form von Weisheit, die für unser spirituelles Leben von praktischer Bedeutung ist. Auch wenn die mystische Erfahrung nicht von Dauer ist, ihre Früchte dauern, oft für immer. Einige davon möchte ich nennen: Weisheit, tiefer Friede oder Ruhe, Freude, Mitleid, Geduld, Leichtigkeit, Selbstlosigkeit und Einfachheit.

Der Autor

Wayne Teasdale lehrt an der DePaul University und der Catholic Theological Union in Chicago. Er ist ein christlicher "sannyasi" oder Mönch in der indischen Tradition. Er ist Berater des Parlaments der Weltreligionen sowie des Bede Griffiths International Trust und arbeitet als Exerzitienmeister und geistlicher Berater. Er ist Autor von: *Essays in Mysticism*, Lake Worth, 1985, und: *Toward a Christian Vedanta*, Bangalore, 1987. Anschrift: Catholic Theological Union, 5401 S. Cornell Avenue, Chicago, IL 60615, USA.

Interspiritualität

Der Begriff Interspiritualität³ beschreibt das Niederreißen von Barrieren, die seit Jahrtausenden die Religionen getrennt hielten. Er bedeutet auch die Übertragung und das Miteinander-Teilen von spirituellen, ästhetischen, moralischen und psychologischen Schätzen, die in den verschiedenen spirituellen Traditionen der

Weltreligionen liegen. Die tiefste Form des Miteinander-Teilens geschieht in und durch mystische Weisheit, durch Lehren, Einsichten, Methoden des spirituellen Lebens und deren Früchte. Ein reifes mystisches Leben ist naturgemäß, ja geradezu organischerweise interspirituell, weil die mystische Reise in der Tiefe des Menschen innere Freiheit und Befreiung entzündet. Es befreit uns von unseren inneren Hemmnissen, die uns davor zurückhalten, großzügig zu sein und bereit, an den mystischen Quellen anderer Traditionen teilzuhaben. Um diesen kostbaren Nektar zu trinken, müssen wir offen und in der Lage sein, uns den Tiefenerfahrungen dieser verehrungswürdigen Traditionen zu nähern. Es wird mehr und mehr zu einer normalen Angelegenheit, daß Menschen die Grenzen ihres eigenen Glaubens überschreiten und so das Land eines anderen, vieler anderer betreten. Dies geschieht so häufig, daß wir von der neuen tausendjährigen Epoche als dem interspirituellen Zeitalter sprechen können. Diese Entwicklung ist eine beflügelnde Nachricht für die Menschheitsfamilie, denn bisher war die Menschheit in spirituelle Gettos aufgeteilt und segmentiert. Diese Trennung hat zu vielen Mißverständnissen und Tausenden von Kriegen geführt, die sich aus gegenseitigem Mißtrauen, Isolation, Konkurrenz und Feindseligkeit genährt haben.

Das interspiritueller Zeitalter verspricht, die alten Schranken fortzuschmelzen, und mit ihnen alte Gegnerschaften. Das ist einer der Gründe, warum es gefördert und bestärkt werden sollte. Interspiritualität eröffnet den Weg der Freundschaft⁴ zwischen den Angehörigen verschiedener Glaubensgemeinschaften. Freundschaft schafft ein gemeinschaftliches Band zwischen und unter den Religionen durch ihre Mitglieder. Außerdem steht der Gemeinschaftsgedanke⁵ für den Wechsel vom alten antagonistischen Modell der Konkurrenz hin zu einer neuen Chance, einem neuen Paradigma von Beziehungen, das bei der Suche nach einer gemeinsamen Basis ansetzt. Gemeinschaft ermöglicht Interspiritualität und wirklichen Austausch. Transzendente Erfahrungen machen uns empfänglich für die Möglichkeit einer radikalen spirituellen Veränderung, indem sie es uns gestatten, über die Grenzen hinüberzuschauen, die uns voneinander trennten und in Systeme zwängten. Die interspiritueller Entwicklung ist ein Prozeß der Grenzüberschreitung, der uns und die ganze Menschheit zu einer neuen Vision vom Leben bringt, einer Sichtweise, die uns nicht mehr voneinander isoliert, sondern in der wir gleichsam auf den Brücken leben, die uns miteinander verbinden. Die Brücke ist unsere Zukunft, das ist die interspiritueller Vision. Ich glaube, es war der Dichter Kabir, der das Leben mit einer Brücke verglich, und der uns ermahnte, darauf kein Haus zu erbauen!

Die durch Interspiritualität aufgezeigte gemeinsame Basis findet sich sowohl in der Wirklichkeit der mystischen Erfahrung selbst als auch in den praktischen Bestandteilen des spirituellen Lebens aller Glaubensstraditionen. Die Basis zum Eintritt in diese mystische, transzendente Sphäre, ihrer Tiefe, Höhe und Breite ist das Bewußtsein selbst. Alle Traditionen betonen die tiefe Innerlichkeit dieser kontemplativen Vision. Diese Vision, oder besser Bewegungsrichtung, ist eine *Conditio sine qua non* für alle Durchbrüche, Entdeckungen und allen wirklichen

Fortschritt auf unserem eigenen Weg. Jede mystische Erfahrung erfordert Bewußtsein als Medium und als Empfänger der letzten Wirklichkeit. Das Göttliche verändert unser Bewußtsein, damit wir seiner inne werden können. Ohne Bewußtsein gäbe es keine Mystik.

Es gibt in der Mystik die Wahl zwischen einem nahen, persönlichen, liebenden Gott, bei dem eine tiefe Beziehung von Liebe und Wissen entsteht, die von Gott in einer Umarmung der göttlichen Einung angestoßen wird, und einer transpersonalen, unpersönlichen Verwirklichung eines letztgültigen geistigen Zustands oder Bewußtseins entsprechend der buddhistischen Tradition. Uns stehen beide Ausformungen der mystischen Wahrnehmung zur Verfügung. Es ist für uns vielleicht nötig, daß wir beide Wege auch erfahren, und genau dazu ruft uns ein interspiritueller Verständnis. Indem wir das tun, teilen wir ein viel umfänglicheres Verstehen des Absoluten, bekommen wir die Chance, das personale Göttliche genauso wie die transpersonale Quelle zu erfahren.

In der praktischen Dimension der Interspiritualität wird uns eine gemeinsame Basis in den Bestandteilen eröffnet, die zu einem reifen Ausdruck im Leben der praktizierenden Gläubigen aller spirituellen Traditionen gehören. Nimmt man aus allen spirituellen Traditionen exemplarisch solche Menschen, die ein gewisses Maß an eigener Tiefe und Transformation erreicht haben, wird man sehen, daß die Eigenschaften sich gleichen werden. Dazu zählen die Verwirklichung eines moralisch guten Lebens; ein tiefes Engagement für Gewaltlosigkeit; Einfachheit des Lebensstils; ein Gefühl von Zusammengehörigkeit mit allen Lebewesen und der Erde selbst; eine spirituelle Praxis des Gebets, der Meditation, der Kontemplation, verbunden mit liturgischen Feiern; Selbsterkenntnis, in der wir uns so sehen, wie wir sind; barmherziges Dienen sowie das Engagement für Gerechtigkeit oder prophetisches Zeugnis und Handeln. Schon ein flüchtiger Blick auf die verschiedenen Traditionen wird die Wahrheit dieser Beobachtung erweisen.

Theologische Implikationen der Mystik

Wenn die mystische Erfahrung anderer Traditionen authentisch ist und auf der gleichen Ebene wie christliche Kontemplation in ihrer Fülle als transformierende Einung, als spirituelle Hochzeit zwischen Gott und der Seele liegt, dann impliziert dies, daß das Christentum kein Monopol auf Weisheit beanspruchen kann, die sich im Blick auf die Natur des Göttlichen ergibt. Die Setzungen christlicher Theologie schöpfen die unbegrenzte Realität und Subtilität der göttlichen Natur nicht aus. Daraus folgt, daß wir von den inneren Erfahrungen anderer spiritueller Traditionen lernen können. In diesem Sinn ist weder das christliche Verständnis von Gott vollständig, noch sind die Erfahrung und das Verständnis anderer Traditionen vollständig ohne den Beitrag des Christentums. Der Buddhismus beispielsweise braucht die Einsicht in das Göttliche, eine Einsicht, die in Tausenden von Jahren mystischer Betrachtung gewachsen ist. Komplementarität ist also die Richtung, in die uns die Mystik lenkt. Auf diesem Weg kann die Menschheit

die Grenzen überwinden, die den Weg zu den Ufern unserer ewigen Heimat freigeben.

¹ Thomas Keating, ein US-amerikanischer Trappist, hat beispielsweise eine interreligiöse Gruppe mit 15 Mitgliedern gegründet, die „Snowmass Conference“. Jedes Mitglied repräsentiert eine Weltreligion und gilt in ihr als religiöser Lehrer. Über die Jahre hat die „Snowmass Conference“ viele übereinstimmende Punkte entdeckt. Sie wurden in einem Dokument mit dem Namen „Guidelines for Interreligious Understanding“ formuliert und behandeln in erster Linie das letzte Geheimnis. Vgl. S. Walker (Hg.), *Speaking of Silence: Christians and Buddhists on the Contemplative Way*, New York 1987, 126-129.

² In der tibetischen Tradition wird dies „Dzogchen“ genannt, der perfekte Zustand des Geistes.

³ Vgl. meinen Artikel: *The Interspiritual Age: practical mysticism for the Third Millennium*, in: *Journal of Ecumenical Studies*, 34, 1, Winter 1997.

⁴ Der Dalai Lama hat des öfteren bemerkt, daß der interreligiöse Dialog auf der freundschaftlichen Verbundenheit jener aufbauen müsse, die sich dieser Aufgabe widmen.

⁵ Vgl. G. Cairns/W. Teasdale (Hg.), *The Community of Religions: Voices and Images of the Parliament of the World's Religions*, New York, 1996.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer

Von Ausgrenzung zu gegenseitiger Annahme

Miroslav Volf

Wir leben in einer Welt rapide um sich greifender Ausgrenzung. Manchmal grenzen wir aus, indem wir Menschen im Stich lassen, ein andermal, indem wir sie uns gefügig machen, wieder ein andermal, indem wir sie uns angleichen. In extremen Fällen eliminieren wir sie sogar. Oft wird die Praxis der Ausgrenzung mit wohlklingender Rhetorik gerechtfertigt und durch ein breites Spektrum emotionaler, vom Haß bis zur Gleichgültigkeit reichender Reaktionen gegenüber den anderen auch noch bekräftigt. Es scheint, daß wir ausgrenzende Praktiken, Sprachmuster und Gefühlsreaktionen mühelos handhaben, etwas gar zu mühelos. Schwer dagegen fällt es uns, aufeinander zuzugehen, um sich gegenseitig anzunehmen, andere in Gemeinschaft mit uns leben zu lassen, ja, ihre Entfaltung zu fördern. Im folgenden Beitrag möchte ich untersuchen, was nötig ist, um sich in einer Welt der Ausgrenzung gegenseitig anzunehmen. Dabei werde ich als erstes